Politische Rundschau.

Deutschland.

Deutschland und England. Zu diesem schier unerschöpflichen Thema läßt sich die Norddeutsche Allgemeine Zeitung wie folgt vernehmen: „Ohne Unterbrechung geht die Erörterung der Beziehungen zwischen Deutschland und England in der Presse weiter. Anzuerkennen ist hierbei, daß in den englischen Blättern neuerdings mehr und mehr solche Stimmen zu Wort gekommen sind, die die vorausgegangenen Treibereien entschieden zurückweisen. Allerdings ist der beinahe gewaltsam wachgerufene Argwohn in manchen Kreisen jenseits des Kanals nicht auf einen Schlag zu beseitigen, doch darf man die Hoffnung hegen, daß mit der Zeit der gesunde Menschenverstand über alle Hetzereien obsiegen wird, wenn der aufgewirbelte Staub sich gänzlich verzogen hat. Dann werden den Briten die Momente wieder klar vor Augen treten, die die Unsinnigkeit und Verwerflichkeit der Machenschaften erkennen lassen, durch die das Verhältnis der beiden Nationen zu einander vergiftet werden sollte."

Der junge Prinz Ernst August von Cumberland, der seit Kurzem als Leutnant bei dem 1. schweren Reiter-Regiment in München steht, wird, wie der Nat. Ztg. gemeldet wird, am diesjährigen Kaisermanöver in Elsaß-Lothringen teilnehmen und sich auch beim Kaiser melden. In Zusammenhang hiermit dürfte die Anwesenheit des Regiments-Kommandeurs, des Obersten Wenniger, bei den großen Kavallerie-Uebungen vor dem Kaiser in der Senne gestanden haben. Der Prinz hat sich durch sein frisches Wesen in kurzer Zeit bei seinem Vorgesetzten, Kameraden und Untergebenen sehr beliebt gemacht; er faßt auch den Dienst sehr stramm auf.

Mit den Reichsfinanzen wird's etwas besser. Während noch das erste Viertel des laufenden Etatsjahres mit einem Fehlbetrage der Zölle, Steuern usw. von rund 56 Mill. Mark abschloß, ist nach Ablauf des Juli, also nach dem ersten Drittel des Etatsjahres, der Ausfall auf 13 Millionen gesunken. Der Juli hat also fast 40 Millionen eingeholt. Die neuen Steuern schließen freilich noch immer mit Fehlbeträgen ab, so die Erbschaftssteuer mit 4,6, die Fahrkartensteuer mit 4,6, die Tantiemesteuer mit 2,4 Millionen Mark.

Dem kommenden preußischen Landtage wird laut Köl. Ztg. ein Gesetz unterbreitet werden, daß alle Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern zur Errichtung und Unterhaltung einer obligatorischen Fortbildungsschule verpflichtet sein sollen. Zum Besuche der Schule sollen alle in gewerblichen oder kaufmännischen Betrieben beschäftigten männlichen Arbeiter unter 18 Jahren drei Jahre lang angehalten werden. Für den Unterricht sind im Jahre 240 Stunden in Aussicht genommen, die sich in der Regel auf 40 Wochen verteilen. Es finden jetzt Erhebungen statt, in welchen Städten über 10 000 Einwohner schon Zwangsfortbildungsschulen existieren.

Der neue englische Botschafter für Berlin, Mr. Goschen, ist zurzeit beim König Eduard in Marienbad. Er sagte einem Berichterstatter, seine Hauptaufgabe werde sein, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und dem deutschen Reiche wärmer zu gestalten. Obwohl er Deutschland eigentlich nicht kenne, denn er habe sich nur in Dresden einmal aufgehalten, werde ihm jene Aufgabe nicht schwer fallen, weil er erklärliche Sympathien für Deutschland habe. Ueber die Art, wie er sich der Aufgabe unterziehen werde, könne er sich freilich erst später klar werden. Er gedenke bereits am 5. Dezember in Berlin einzutreffen, um an den Neujahrsfestlichkeiten teilnehmen zu können. Ob es in der Absicht der englischen Regierung liege, einen Vertrag oder eine Entente behufs dauernder Erhaltung eines guten Einvernehmens mit Deutschland abzuschließen, wird der Botschafter erst erfahren, wenn er in nächster Zeit seine Instruktionen in London entgegennimmt.

Oesterreich-Ungarn.

Der hochbegabte Kronprinz Rudolf von Oesterreich, der in dem Jagdschloß Mayerling ein so trauriges Ende fand, wäre jetzt fünfzig Jahre alt geworden.

König Eduard empfing in Marienbad den aus Karlsbad herübergekommenen russischen Minister Iswolski zu einstündiger Unterredung. Nun wird der französische Ministerpräsident Clemenceau an die Reihe kommen.

Der Wiener Bankier Reißer hat der Militärverwaltung eine Million Kronen für den Bau eines lenkbaren Luftschiffes überwiesen. Auch Rothschild und Brauer Dreher wollen für den gleichen Zweck große Summen zeichnen. Na, und der Staat, der arme, selbst?

Frankreich.

Ist der Sieg des Gegensultans Mulay Hafid über seinen Stiefbruder, den eigentlichen Sultan Abdul Asis entschieden? Viele behaupten es und meinen, daß durch das letzte Treffen bei Marrakesch die Schaaren Abduls völlig zerstreut worden sind, soweit sie nicht die Waffen fortgeworfen haben und kurzer Hand zu Mulay übergegangen sind. Bezeichnend ist, daß auch die Franzosen selbst schon mit dem Letzteren unterhandelten, und sehr erwünscht wäre es in jedem Falle, wenn endlich Ruhe käme. Aber es ist auch nicht zu vergessen, daß es mit Mulay Hafid schon ebenso schlecht, wie mit seinem Bruder stand, und er ist nun doch wieder obenauf gekommen. Abdul Asis war erst tot gesagt, dann gefangen, auf der Flucht eingeholt, dann ward dies wieder bestritten und seine Ankunft an der Küste gemeldet. Einige Privatmeldungen halten an den Nachrichten von der Gefangennahme fest, doch ist das wirklich wohl verfrüht, wenngleich auch Pariser Telegramme so berichteten. Wahrscheinlich kommt aber nun ein Ausgleich, wobei auf Freiheit oder Leben Abduls nicht viel zu geben sein wird, zustande, denn ihn mit Gewalt gegen Mulay zu halten, fällt den Franzosen auch nicht ein. So schnell wird freilich der Sieger die französischen Wünsche nicht erfüllen.

England.

Der englische Schatzkanzler Lloyd George ist nach London zurückgereist. Er hat vor seiner Abfahrt wiederholt versichert, daß ihm dieser Besuch in Deutschland außerordentlich angenehm gewesen ist. Er ist bei dem ihm in Berlin gegebenen Mahle auch mit dem Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herrn Sembrich, zusammengetroffen. Niemand wird zweifeln, so bemerkt die Voss. Ztg., daß er in zwangloser Gesellschaft seine privaten Meinungen mit seinem Tischnachbar ausgetauscht hat; Staatsmänner und Könige sind nicht gewöhnt, nur vom Wetter zu reden. Und da dem englischen Schatzkanzler viel daran liegt, die in Deutschland von maßgebenden Leuten geteilten Meinungen über verschiedene politische Fragen kennen zu lernen, wird er gewiß gerade solche Gegenstände nicht vermieden haben, die das Volk in beiden Ländern augenblicklich beschäftigen. Man kann getrost behaupten, daß Mr. Lloyd George sich mit Flottenfragen nicht befaßt hat, denn diese liegen außerhalb seines Bereiches; aber Niemand wird leugnen können, daß, da nunmehr der Wunsch auf beiden Seiten der Nordsee stark herrscht, den gegenseitigen Mißverständnissen endgültig ein Ende zu machen, ein Austausch von Meinungen zwischen den führenden Leuten der beiden Nationen die Erreichung dieses Zieles fördern kann.

Eine Friedens-Demonstration deutscher und englischer Sozialdemokraten soll am 20. September in Berlin stattfinden. Offen gesagt, wer denkt denn bei uns in Deutschland an Krieg?

Türkei.

So ganz glatt scheint es mit der neuen Aera der Dinge doch nicht vorwärts gehen zu sollen, denn unter den Jungtürken, die dem Sultan die Wiedereinführung der Verfassung abgetrotzt haben, gibt es mehrere Parteien, die sehr weitgehende neue Forderungen an die Regierung stellen. Es ist unmöglich, daß alle diese Ansprüche verwirklicht werden können. Auch die Bulgaren und Griechen unter den türkischen Untertanen meinen, daß sie zu wenig Abgeordnete zum Parlament zu wählen hätten, und fordern mehr Vertreter. In Saloniki, dem Hauptsitze der Jungtürken, kam es zu Tumulten.

Persien.

Die Revolutionäre in Täbris sind immer noch unbesiegt. Es bestätigt sich, daß sie den zu ihrer Unterwerfung vom Schah abgesandten früheren Kriegsminister Ain ed Dauleh gefangen genommen haben. Im Uebrigen herrscht völlige Ruhe.

Die Luftschiffahrt.

Unwürdige Bittgesuche. Leider benutzen alle möglichen Leute den Umstand, daß zur Zeppelinspende viel Geld zusammenfließt, zu dem unwürdigen Vorgehen, den Grafen Zeppelin um Almosen anzugehen. Graf Zeppelin hat nun soeben folgende Erklärung abgegeben:

„Die mir vom deutschen Volke in einmütiger Opferwilligkeit gespendeten Gaben übertreffen schon heute weitaus die unmittelbaren Kosten zum Ersatzbau für mein zerstörtes Luftschiff. Mit dem mir von den Spenden anvertrauten Verfügungsrecht bilde ich aus dem Ueberschusse eine Zeppelin-Luftschiffsstiftung, die bestimmt ist, die Entwickelung des Baues meiner Luftschiffe zum Vorteil der deutschen Industrie zu begünstigen, sowie dem Reiche die Beschaffung solcher Luftschiffe zur Erhöhung seiner Wehrkraft und zur Verwendung im Dienste der Wissenschaft zu erleichtern. Hiernach erhält mein eigenes Vermögen durch die Spenden keinerlei Zuwachs. Ich bitte deshalb, es mir nicht als Hartherzigkeit auslegen zu wollen, wenn ich die in letzter Zeit in ungeheurem Umfange an mich und meine Angehörigen gelangten Bittgesuche, zu deren Befriedigung mein ganzes Jahreseinkommen nicht ausreichen würde, abschlägig bescheiden muß."

Die Ballonhallen in Reinickendorf für die Oeffentlichkeit gesperrt. Die Presse hat sich in diesen Tagen das Verdienst erworben, das ganze deutsche Volk für die Erfolge der Luftschiffahrt interessiert zu haben. Ohne ihre Mithilfe wäre die Nationalspende für den Grafen Zeppelin die auf $4^1/_2$ Millionen Mark geschätzt wird, in solcher Höhe nicht zustande gekommen. Eine Schattenseite dieses Interesses zeigt sich aber bei manchen ausführlichen Veröffentlichungen über die Fahrt des neuen Militärballons. Es ist, wie wir schon jüngst hervorgehoben haben, bereits mehr darüber veröffentlicht worden, als mit Rücksicht auf die Aufgaben unserer Landesverteidigung gut ist. Infolgedessen hat sich das Kriegsministerium veranlaßt gesehen, den Besuch der beiden riesigen neuen Ballonhallen Reinickendorf bei Berlin nur noch den dienstlich dazu bestimmten Personen zu gestatten. Während bis vor Kurzem noch einzelne Vertreter der Presse hineindurften, werden jetzt sogar aktive Offiziere fremder Truppenteile, die nur Wissensdurst und kein amtlicher Auftrag treibt, von den Hallen ferngehalten. Das hölzerne Heim des alten „Parseval" macht einen sehr provisorischen Eindruck. Die beiden gewaltigen eisernen Hallen des Luftschifferbataillons dagegen stehen so imponierend da wie die Werftbauten für moderne Schnelldampfer. Jetzt sind auch die Fensterreihen gelb verhängt, so daß Unberufene nicht hineinschauen können.

Aus aller Welt.

Ehetragödie unter Taubstummen. In der Sonntagnacht hat sich in Berlin ein Ehedrama unter Taubstummen abgespielt, das in engem Zusammenhange mit jener Tragödie steht, die sich, wie erinnerlich, vor einer Woche in der Fehmarnstraße 17 zwischen dem Telegraphenarbeiter Franz Krautwurst und der Näherin Gertrud Müncheberg zutrug. Der am 17. Mai 1871 zu Brutzki, Kreis Inowrazlaw, geborene taubstumme Tischler Erich Firchau ist der Onkel der von Krautwurst erschossenen Gertrud Müncheberg, der er sehr zugetan war. Firchau lebte mit seiner taubstummen Frau, der am 18. Februar 1874 geborenen Luise Ferkau in gutem Einvernehmen, bis er vor zwei Monaten seine Arbeit verlor und von dem Erlös, den die Frau aus Näharbeiten zog, ernährt werden mußte. Es entstanden oft Zwistigkeiten. Der Mann war seit der Beerdigung des Liebespaares, das am Sonnabend nachmittag auf dem Nazarethkirchhof in Reinickendorf eine gemeinsame Grabstätte fand, sehr aufgeregt. Als die Ehefrau von der Beerdigung heimkehrte, schoß er auf sie und verletzte sie am linken Oberarm. Unmittelbar darauf tötete sich Firchau durch einen Schuß in das Herz. Die Ehe war kinderlos.

Bei den Renovierungsarbeiten der Synagoge in Kitzingen in Bayern stürzten vier Personen von dem Gerüst, von denen ein Lehrling getötet und die anderen drei Arbeiter schwer verletzt wurden.

Feuersbrunst in Konstantinopel. Eine große Feuersbrunst wütet in Stambul. Das ganze

---

Angeworben.

Erzählung von Lothar Brenkendorf.

(Nachdruck verboten.)

„Ich bitte deshalb nachträglich um Verzeihung, Herr Wullenweber, und ersuche Sie, meinen Fürsprecher bei Mathilde zu machen. Ich weiß selber kaum, wie es geschehen konnte. Aber ich hatte einen Kameraden aus meiner Freiwilligenzeit getroffen, den Assessor Neuhaus, einen sehr liebenswürdigen Menschen. Wir wollten nur ein Glas Bier miteinander trinken; doch wußte er mich durch allerlei Manöver immer wieder am Aufbruch zu hindern, und dann sah ich zu meinem Schrecken mit einem Male, daß es inzwischen zu spät geworden war."

„So? Und weil der Abend nun doch „angebrochen" war, machten Sie sich weiter kein Gewissen daraus, ihn bis zum Morgen auszudehnen und gleichzeitig Ihr mir verpfändetes Ehrenwort zu brechen."

Aus Rudolf Hildebrandts ohnedies so bleichem Gesicht schien plötzlich auch der letzte Blutstropfen gewichen.

„Dieser Vorwurf, Herr Wullenweber —" brachte er stotternd und mit bebender Stimme hervor. „Ich weiß nicht, wie Sie auf die Vermutung kommen können, daß ich —"

„Ich will Ihnen nicht verheimlichen, wie ich darauf gekommen bin. Da — lesen Sie selbst! Irgend einer der guten Freunde, in deren Wahl Sie ja, wie es scheint, sehr leichtherzig zu Werke gehen, hat sich veranlaßt gesehen, mir in der Morgenfrühe des heutigen Tages durch einen Dienstmann dieses Billet zu senden. Ich gebe sonst nichts auf anonyme Zuschriften, hier aber sprechen so viele Umstände für die Richtigkeit der Mitteilung, daß ich ein sehr gewissenloser Oheim und Vormund sein müßte, wenn ich sie unbeachtet lassen wollte. Können Sie mir mit Handschlag und Manneswort versichern, daß es sich um eine erlogene Anschuldigung, um eine Verleumdung handelt — wohl, so wird es an mir sein, Sie wegen meines unberechtigten Mißtrauens um Entschuldigung zu bitten. Ich erwarte also Ihre Erklärung."

Rudolf hatte sich auf den Stuhl neben dem Schreibtisch niedersinken lassen und starrte nun minutenlang in das dargereichte Briefblatt, dessen Inhalt er doch mit einem einzigen Blick hätte in sich aufnehmen können. Es war ein schwerer Kampf zwischen seinem Ehrgefühl und der Furcht vor einer peinlichen Beschämung, den er zu bestehen hatte. Aber das Ehrgefühl behielt doch endlich den Sieg.

Ohne den Kopf zu erheben, sagte er mit tonloser Stimme: „Was in diesem Briefe steht, ist die Wahrheit."

„Sie haben also gespielt, obwohl Sie sich mir gegenüber mit Ihrem Wort verpflichtet hatten, es nie mehr zu tun. Wissen Sie auch, welchen Namen eine solche Handlungsweise verdient?"

„Ich weiß es, und Sie dürfen versichert sein, Herr Wullenweber, daß ich mir selber keinen von den Vorwürfen erspart habe, die Sie mir jetzt machen könnten. Aber es fing so harmlos an — mit ganz geringfügigen Einsätzen — und wenn ich nicht unglücklicherweise etwas mehr getrunken hätte, als ich vertragen kann — dieser Assessor muß es geradezu darauf abgesehen haben, mich zu verführen, er allein trägt die Schuld an allem."

„Nein, Rudolf, nicht jener Assessor, sondern einzig Ihre eigene Charakterschwäche dürfen Sie für diese neue schwere Verirrung verantwortlich machen. Natürlich haben Sie verloren — und eine große Summe, nicht wahr?"

„Ja, Herr Wullenweber, eine sehr große, für meine Verhältnisse fast ungeheuerliche Summe: mehr als fünftausend Mark."

„Und Sie sind nun außerstande, diese Spielschuld zu bezahlen?"

Jetzt zum erstenmal wagte es der junge Mann, seinem Chef wieder ins Gesicht zu sehen. „Ich habe es wohl durch meinen Wortbruch verdient, daß Sie mir auch diese Ehrlosigkeit zutrauen. Aber Sie tun mir unrecht. Ehe ich hierher kam, habe ich das Geld bereits von der Bank geholt, um es sofort dem Assessor, der es mir abgenommen, zustellen zu können. So viel Besinnung hatte ich mir doch bewahrt, daß ich nicht mehr verspielt haben würde, als ich wirklich besaß."

„Nun, ich will Ihnen glauben, daß es sich so verhält, und will Ihnen auch die Offenheit, die Sie mir soeben gezeigt haben, gewissermaßen als Entschuldigung anrechnen. Hätten sich solche Milderungsgründe nicht gefunden, so wäre ich genötigt gewesen, Sie einfach zu entlassen und jegliche Beziehung zwischen Ihnen und meinem Hause zu lösen."

In Rudolf Hildebrandts bleiche Wangen stieg jäh ein heiße Röte.

„Herr Wullenweber —"

„Sie hören ja, daß ich von diesem Aeußersten vorläufig noch Abstand nehmen will. Andererseits aber dürfen Sie selbstverständlich nicht erwarten, daß nach einem solchen Vorkommnis zwischen uns alles beim alten bleibe. Meine Nichte sowohl wie ich selbst haben einstweilen das Vertrauen in Ihre Charakterfestigkeit verloren, und Ihre Sache muß es sein, es sich zurückzugewinnen."

„Ihre Nichte — sagen Sie? O, Herr Wullenweber, Sie haben also auch Mathilde diesen abscheulichen Brief gezeigt? Wahrhaftig, das war nicht wohlwollend gehandelt — das war nicht recht."

„Es war meine Pflicht. Die Verantwortlichkeit für Mathildens Glück gebot es mir. Sie wissen, daß ich nur nach langem Zögern Ihrer Werbung um die Hand meiner elternlosen Nichte insoweit Gehör geschenkt habe, daß ich Ihnen gestattete, mein Haus zu besuchen und mir dadurch Gelegenheit zu näherer Bekanntschaft mit Ihrem Charakter zu geben. Ich schätze Sie als einen begabten und fleißigen Menschen, der es in seiner kaufmännischen Tätigkeit bei ernstem Willen zu etwas bringen wird, und ich habe von Ihrer Gemütsart eine durchaus günstige Meinung. Aber ich kenne auch Ihren Hang zu einem leichtfertigen Leben und den bedauerlichen Mangel an Selbstbeherrschung, den Sie schon wiederholt gewissen Lockungen gegenüber an den Tag gelegt haben. Namentlich Ihre Neigung zum Spiel —"

„Herr Wullenweber, ich —"

Lassen Sie mich gefälligst ausreden! Namentlich Ihre Neigung zum Spiel war es, die mich ernstlich beunruhigte, und die mich beinahe veranlaßt hätte, Ihnen auf Ihren Antrag eine verneinende Antwort zu geben. Sie werden ja unsere damalige Unterredung noch nicht vergessen haben, Rudolf!"

„Nein, ich erinnere mich ihrer sehr wohl. Und ich weiß auch, ohne daß Sie es mir nochmals ins Gedächtnis zurückrufen, daß ich Ihnen an jenem Tage mein Wort verpfändete, nie mehr eine Karte anzurühren. Ich habe es gebrochen, aber ich war halb unzurechnungsfähig, als ich es tat, und ich schwöre Ihnen —"

„Halt, schwören Sie nicht! Welchen Wert könnten solche neue Versicherungen in diesem Augenblick für mich haben! Ehe ich Ihnen

SLUB
Wir führen Wissen.
Deutsches Stuhlbaumuseum Rabenau